

Professor Dr. Heinz-Jürgen Voß

DIE RÜCKKEHR ZUR SITTLICHKEIT?

WIE DIE DEUTSCHE GESELLSCHAFT AKTUELL
SEXUALISIERTE GEWALT ZU THEMATISIEREN BEGINNT

Sexuelle Bildung befindet sich heute in einem Wechselspiel zwischen neuen Möglichkeiten: Sie könnte, gesellschaftlich geachtet, in zunehmendem Maße institutionalisiert werden und bspw. in Curricula von Studiengängen auf Lehramt und der Sozialen Arbeit an Hochschulen sowie in die Erzieher*innen-Ausbildung an Fachschulen Eingang halten. Dieses Potenzial eröffnet sich durch aktuelle gesellschaftliche Debatten, die seit Beginn der 90er Jahre auf den Weg gekommen sind und auf sexuelle Selbstbestimmung, Grenzachtung und Präventionsmaßnahmen gegen sexualisierte Gewalt zielen. Andererseits sind parallel zu den gesellschaftlichen Entwicklungen der Förderung von Toleranz und Akzeptanz insbesondere gegenüber sexuellen Minderheiten auch traditionelle und rechte Gruppierungen stärker auf den Plan getreten. Als Reaktion auf die ebenfalls seit den 90er Jahren rasant stattfindende Erosion ökonomischer Sicherheit propagieren sie nationalistische Vorstellungen, verbunden mit traditionellen Werten und Familienbildern.

Chancen für emanzipatorische Entwicklungen und Gefahren der Revision der geschlechtlich-sexuellen Liberalisierungsprozesse stehen gegeneinander und stellen reale Entwicklungsmöglichkeiten dar. Die an geschlechtlich-sexueller Selbstbestimmung interessierte Sexuelle Bildung ist entsprechend gefordert, überlegt zu agieren und durch kontinuierliche und fundierte Aufklärungsarbeit den Weg in Richtung emanzipatorischer gesellschaftlicher Entwicklungen zu forcieren.

Im Vortrag »Die Rückkehr zur Sittlichkeit? Wie die deutsche Gesellschaft aktuell sexualisierte Gewalt zu thematisieren beginnt«, den ich beim 41. Strafverteidigertag in Bremen gehalten habe, habe ich einige mir zentral erscheinende aktuelle Fragen und Herausforderungen für die gesellschaftliche Thematisierung von Sexualität insgesamt

und für die Sexuelle Bildung im Besonderen fokussiert, die für die weitere Entwicklung bedeutsam sind bzw. konkrete aktuelle Aufgaben darstellen, die sexualwissenschaftlich bewältigt werden müssen. Entsprechend fokussierte ich (1) Fragen um rechte gesellschaftliche Strömungen, (2) solche um die zunehmende Ächtung sexualisierter Gewalt in der deutschen Gesellschaft, (3) Fragen zur gesellschaftlichen und sexuellen Pluralisierung sowie (4) intersektionale Herausforderungen, denen sich die Sexuelle Bildung und die Sexualwissenschaft derzeit stellt. Während sich die Punkte (2) und (3) aufeinander bezogen, bildeten die Punkte (1) und (4) die Klammer: Bei einem Blick auf sexualwissenschaftliche Ausarbeitungen der letzten Jahrzehnte wird deutlich, wie auch die Sexualwissenschaft und Sexuelle Bildung stereotype Vorstellungen migrantischer Sexualität entwickelt und transportiert hat; sie hat dabei eigene Prämissen verletzt, die sich zentral darauf orientieren, Sexuelle Bildung individuell und ressourcenorientiert auszurichten, stattdessen wurde wiederholt das Stereotyp des »besonders aufklärungsbedürftigen Migranten« erzeugt. Diese Stereotypisierungen gilt es aufzubrechen – und weil gerade die intersektionale Fortentwicklung der Sexuellen Bildung mir als so wichtig erscheint, möchte ich in diesem Aufsatz¹¹ auf die Gliederungspunkte (1) und (4) fokussieren und die beiden anderen nur streifen.

GESELLSCHAFTLICHE LIBERALISIERUNGEN & RECHTE ENTWICKLUNGEN¹²

In den vergangenen Jahren erschien es noch als recht eindeutig, dass in Bezug auf die geschlechtliche und sexuelle Selbstbestimmung und die gesellschaftliche Anerkennung von Vielfalt die liberale, auf Selbstbestimmung zielende Sicht im Vorteil wäre. Im Anschluss an Volkmar *Sigusch*¹³ wurden »Neosexualitäten« in wissenschaftlichen Ar-

beiten und populären Artikeln referiert und wurde ihre gesellschaftliche Akzeptanz wahrscheinlicher. Zuletzt wurden (und werden) im Bund und in den Ländern von den jeweiligen Regierungskoalitionen Aktionsprogramme vorangetrieben und Materialien zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt entwickelt. Wenn auch mit gelegentlichem Gegenwind wurden und werden auf Länderebene Rahmenlehrpläne auf den Weg gebracht, die auch im Schulunterricht angemessen Fragen geschlechtlicher und sexueller Selbstbestimmung thematisieren;¹⁴ lediglich zur Frage reproduktiver Selbstbestimmung – die auch selbstbestimmten Schwangerschaftsabbruch einschließt – waren wenig Fortschritte zu verzeichnen.

Auch der gelegentliche Gegenwind ist durchaus verständlich: Erst im Jahr 1994 wurde der § 175 StGB abgeschafft, der sich gegen mann-männlichen Sex richtete und dafür zuletzt noch ein höheres Schutzalter als bei anderem Sex vorsah. Bis zu diesem Zeitpunkt war es noch legitim – und weithin praktiziert –, dass im Schulunterricht Homosexualität als Krankheit vorgestellt wurde und lesbische und schwule Jugendliche keine Unterstützung erfuhren. Mit der Streichung von Homosexualität aus der medizinischen Klassifikation der Krankheiten (ICD), der Aufhebung des Strafparagrafen 175 (in Angleichung an DDR-Recht) und der zunehmenden gesellschaftlichen Anerkennung von Homosexualität änderte sich die sexualpolitische Richtung. Homosexuelle Bürger*innen sollten in die staatliche Gemeinschaft eingeschlossen und nicht mehr diskriminiert werden.¹⁵ Das bedeutet auch, dass Bildungspläne zu überarbeiten und in Richtung Toleranz und Akzeptanz zu entwickeln sind. Klar ist aber ebenso, dass ein solcher Wandlungsprozess auch gesellschaftliche Diskussion und Klärung nötig macht. In diesem Sinne kommen interessierte Nachfragen und andere Vorschläge von Personen und Institutionen, die einem Heterosexualität priorisierenden System mehr abgewinnen können und sich mit den Änderungen auseinandersetzen und sie mit-

¹¹ Bei diesem Aufsatz handelt es sich um eine überarbeitete Version eines Beitrags, der zuerst in der *pro familia*-Dokumentation »Sexuelle Bildung, die stark macht« erschienen ist.

¹² Bei den folgenden Ausführungen handelt es sich um überarbeitete und fokussierte Betrachtungen, die als Beitrag zuerst im Sammelband »Geschlechtliche Vielfalt (er)leben: Trans* und Intergeschlechtlichkeit in Kindheit, Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter« (hg. von Alexander Naß, Silvia Rentzsch, Johanna Rödenbeck; Gießen 2016: Psychosozial-Verlag) erschienen sind.

¹³ *Sigusch*, Volkmar (2005): Neosexualitäten: Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion. Frankfurt/Main: Campus Verlag.

¹⁴ Vgl. exemplarisch: Runderlass Sachsen-Anhalt (2015): Sexualerziehung an den allgemeinbildenden und -berufsbildenden Schulen. RdErl. des MK vom 15. 4. 2015-26-82113 (Sachsen-Anhalt). Online: http://www.mk.bildung-lsa.de/bildung/er-sexualerziehung_2015.pdf (Zugriff: 31.8.2016).

¹⁵ Vgl. *Wolter*, Salih Alexander; *Vöß*, Heinz-Jürgen (2013): Queer und (Anti-)Kapitalismus. Stuttgart: Schmetterling-Verlag: 35-45, 134-143; ausführlich: *Çetin*, Zülfikar/*Vöß*, Heinz-Jürgen/*Wolter*, Salih Alexander (2016): Schwule Sichtbarkeit – schwule Identität. Gießen: Psychosozial-Verlag. (im Druck)

gestalten wollen; auf der anderen Seite instrumentalisieren Rechtsextreme, die teils unter dem Namen »besorgte Bürger« firmieren,¹⁶ Fragen zur Gleichstellung von Frauen und zur Anerkennung geschlechtlich-sexueller Vielfalt, um Ängste vor gesellschaftlicher Veränderung in der Bevölkerung zu schüren und denjenigen im bürgerlichen Spektrum, die »einfach« an einem traditionellen und konservativen Geschlechterverhältnis interessiert sind, Brücken in das rechtsextreme Lager zu bauen und sie – u.a. als Wähler*innen – zu gewinnen.¹⁷

Die derzeitigen Wahlerfolge rechtsextremer Parteien, allen voran der ALTERNATIVE FÜR DEUTSCHLAND, die bei den Landtagswahlen in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein sowie den Kommunalwahlen in Hessen im Jahr 2016 flächendeckend zweistellige Ergebnisse erzielte, in einigen Orten oder Ortsteilen etwa in Hessen gar knapp unter 50 Prozent blieb und in Sachsen-Anhalt nahezu durchweg einen Anteil der Wähler*innenstimmen von 20 bis 35 Prozent erhielt (siehe die Homepages der statistischen Landesämter), machen aktuell ein »Rollback« in Bezug auf die gesellschaftlichen Aushandlungen im Kontext geschlechtlicher und sexueller Vielfalt sowie zur Gleichberechtigung von Frauen wahrscheinlicher.

Das Erstarken der Rechtsextremen kommt dabei nicht von ungefähr. In größeren bürgerlichen Kreisen scheint das Bedürfnis nach einer »rechtspopulistischen« Alternative lange vorhanden gewesen zu sein. Zunächst scheiterten die Versuche, mit PRO DEUTSCHLAND und DIE FREIHEIT größere rechtspopulistische und rechtsextreme Parteien zu etablieren; schließlich erfuhr die ALTERNATIVE FÜR DEUTSCHLAND (AfD), noch bevor es sie richtig gab – vor und zu ihrem Gründungsparteitag am 14. April 2013 – eine mediale Präsenz in nahezu allen

überregionalen Medien von der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG bis hin zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk und Fernsehen. Woher kam diese massive mediale Aufmerksamkeit, die andere anfängliche Kleinstparteien zu ihrer Gründung nicht erhielten und die im Weiteren und bis heute unvermindert anhält? Gleichzeitig wurden bisher stets geltende Übereinkünfte, etwa dass zu sogenannten »Elefantenrunden« mit Vertreter*innen der Parteien vor Wahlen jeweils die im jeweiligen Landtag vertretenen Parteien eingeladen werden, zu Gunsten der neuen rechtsextremen Partei aufgeweicht. Obwohl die AfD in keinem der drei Landtage vertreten war, wurde sie voreilig zu zahlreichen der »Elefantenrunden« eingeladen und, sofern sie einmal nicht eingeladen wurde, wurde die Nicht-Einladung in medialer Breite kritisch diskutiert.¹⁸ Die rechtsextreme AfD wurde so massiv medial und aus bürgerlichen Kreisen befördert, dass ihr Erfolg unausweichlich war und ist.

Gleichzeitig arbeitet sie stark in den Themenbereichen emanzipatorischer Geschlechterforschung und Sexualwissenschaft. Versatzstücke der Theoriebildung bindet sie in ihre Forderungskataloge ein, um im Nachgang erzkonservative Geschlechtervorstellungen, die Frauen zu Gebärmaschinen funktionalisieren, sowie ablehnende Positionen gegen geschlechtliche und sexuelle Vielfalt zu forcieren.¹⁹ Dass dabei in den Vorstandsriegen der Partei auch Frauen, darunter lesbische Frauen, und schwule Männer mitwirken,¹¹⁰ ist vielleicht eine banale Selbstverständlichkeit, wenn man bedenkt, dass Frauen und

¹⁶ Vgl. LOTTA – Antifaschistische Zeitung aus NRW, Rheinland-Pfalz und Hessen, Nr. 57 (Herbst 2014): Antifeminismus als Scharnier zwischen extremer Rechter, Konservatismus und bürgerlichem Mainstream; Sanders, Eike; Jentsch, Ulli; Hansen, Felix (2014): »Deutschland treibt sich ab«: Organisierter »Lebensschutz«, christlicher Fundamentalismus und Antifeminismus. Münster: Unrast-Verlag.

¹⁷ Vgl. als Überblick: Völs, Heinz-Jürgen (2014): Überblick: Angriffe gegen Geschlechterforscher_innen und Sexualpädagog_innen und die Positionierungen von Fachgesellschaften. Dasendedessex, November 2014, online: http://www.dasendedessex.de/ueberblick-angriffe-gegen-geschlechterforscher_innen-und-sexualpaedagog_innen-und-die-positionierungen-von-fachgesellschaften/ (Zugriff: 31.8.2016).

¹⁸ Vgl. Tagespresse vom 19.1.2016 und nachfolgend, etwa: »Elefantenrunde« vor der Landtagswahl ohne AfD-Vertreter. Welt, 19.1.2016, Online: <http://www.welt.de/regionales/rheinland-pfalz-saarland/article151164281/Elefantenrunde-vor-der-Landtagswahl-ohne-AfD-Vertreter.html> (Zugriff: 31.8.2016).

¹⁹ Programmentwurf AfD (2016): Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland: Leit-antrag der Bundesprogrammkommission und des Bundesvorstandes. Online: <https://www.alternativefuer.de/wp-content/uploads/sites/7/2016/03/Leitantrag-Grundsatzprogramm-AfD.pdf> (Zugriff: 31.8.2016); Zeit (2016): AfD-Parteiprogramm: Mehr Polizei, mehr Waffen, mehr Schadstoffe. Zeit, 13.3.2016, online: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-03/afd-partei-programm-entwurf> (Zugriff: 31.8.2016); Queer.de (2016b): Entwurf des Grundsatzprogramms – Jetzt offiziell: AfD will Kinder vor Lesben und Schwulen schützen. Queer.de, 24.3.2016, online: http://www.queer.de/detail.php?article_id=25830 (Zugriff: 31.8.2016).

¹¹⁰ QUEER.DE: Die Alibi-Homosexuelle: Maischberger outet Lesbe im AfD-Bundesvorstand. Queer.de, 17.3.2016, online: http://www.queer.de/detail.php?article_id=25787 (Zugriff: 31.8.2016).

Schwule stets auf allen politischen Seiten zu finden waren. Tiefgreifender ist, dass die Rechtsextremen – ob parteilich gebunden oder nicht – in eine Lücke hineinstoßen, die die Sexualwissenschaft und Angebote der Sexualaufklärung gelassen und vorbereitet haben. So wurde selbst in den liberalen, an geschlechtlicher und sexueller Offenheit interessierten Zusammenhängen vielfach an dem vermeintlichen Gegensatz »Schwule versus Muslime« sowie »Frauen versus Muslime« mitgestrickt,¹¹ als ob etwa Muslime nicht schwul und Schwule nicht muslimisch sein könnten. Sexualwissenschaft und Sexualaufklärung haben es bisher versäumt, ihre Ansätze in angemessenem Maße intersektional weiterzuentwickeln und von den queeren Konzepten migrantischer Selbstorganisationen zu lernen.

SEXUALWISSENSCHAFT & DER RECHTSEXTREM AUFGELADENE DISKURS

Sexualwissenschaft und Projekte zur Sexualaufklärung, die aus Kontexten der weißen Dominanzkultur¹² kommen, arbeiten aktuell dem rechten gesellschaftlichen Diskurs zu, der Personen of Color per se als »besonders« beschreibt - als besonders übergreifend oder besonders schutzbedürftig. Zu wenig wurden die teils hervorragenden theoretischen und methodischen pädagogischen Angebote zur Kenntnis genommen, wie sie von Selbstorganisationen von *Personen of Color* zu Fragestellungen der Geschlechter- und Sexuellen Bildung erarbeitet wurden.

Das Grundproblem sexualwissenschaftlicher und sexualaufklärerischer Herangehensweise aus Richtung weißer Dominanzkultur wird exemplarisch ersichtlich, wirft man einen Blick auf die – im Themenfeld einflussreichen – Broschüren der BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG. Im Heft »Migrantinnen und Migranten als Zielgruppe in der Sexualaufklärung und Familienplanung«

¹¹ Vgl. *Yılmaz-Günay*, Koray (2014): Karriere eines konstruierten Gegensatzes: zehn Jahre »Muslime versus Schwule«. Sexualpolitiken seit dem 11. September 2001. Münster: Edition Assemblage.

¹² »Weiß« verweist auf eine privilegierte Position in Gesellschaft, die auf Kolonialismus und Rassismus basiert; »schwarz« verweist hingegen auf eine marginalisierte Position, also auf Menschen, die Rassismus oder Antisemitismus erfahren haben. Beide Begriffe meinen hingegen nicht(!) »Hautfarbe« als vermeintlich essentialisierbares Merkmal. Vgl. für einen guten Zugang: *Sow*, Noah (2008): Deutschland Schwarz Weiß: Der alltägliche Rassismus. München: Goldmann Taschenbuch..

(2011) heißt es *im Fazit* unter anderem:

- »Folgende Herausforderungen gibt es in der Sexualaufklärung und Familienplanung für Migrantinnen und Migranten:
- die Erziehung zu patriarchalem Rollenverständnis bei Jungen und jungen Männern und die Auswirkungen auf Sexualverhalten und Partnerschaft
- das traditionelle Rollenverständnis, die fehlende Sexualaufklärung (insbesondere durch die Eltern) und das mangelnde Körperwissen der Mädchen und Jungen
- mangelnde Verhütungsverantwortung der Jungen
- Einfluss der religiösen Bindung auf Aufklärungsbemühungen
- die hohe Bedeutung des Kinderwunsches
- die Tradition, psychische Probleme und psychosoziale Konflikte ausschließlich in der Familie zu lösen und somit professionelle Beratungsangebote weniger zu nutzen.«¹³

Hier wird ein rein defizitorientierter Blick angelegt. So wird ein Bild männlicher Jugendlicher gezeichnet, bei denen migrantische Jugendliche in besonderem Maße »Botschaften für Gleichheit von Mann und Frau«¹⁴ erhalten müssten. Mädchen müssten »am besten außerhalb des Elternhauses«¹⁵ für Sexualaufklärung erreicht werden, also in der Schule und über Online- und weitere Medien. Auch hier wird der Eindruck besonderer familiärer Struktur vermittelt, die Mädchen den Zugang zu Sexualaufklärung versperre – anstatt die grundlegende Feststellung im Blick zu haben, dass es stets Erklärungsbedarfe zu Sexualaufklärung in Bezug auf eine stets heterogene Elternschaft gibt, wie es aus der Praxis der Sexuellen Bildung bekannt ist. Durch die pauschalisierenden Feststellungen werden Jugendliche mit Migrationshintergrund hingegen pauschalisiert gelesen und stigmatisiert und treten individuelle Fragen und Beratungsbedarfe zurück und können nicht angemessen bearbeitet werden.

¹³ BZgA (2011): Migrantinnen und Migranten als Zielgruppe der Sexualaufklärung und Familienplanung. Köln, 38. Online: <https://publikationen.sexualaufklaerung.de/cgi-sub/fetch.php?id=668> (Zugriff: 31.8.2016).

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

Vor dem Hintergrund vorurteilsbeladener und zuschreibender Darstellungen erscheint es beinahe logisch, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund schlechter durch bisher bestehende Beratungsangebote erreicht werden. Einen Zugang dazu, warum es so ist, bieten etwa die gut zugänglichen Darstellungen in den Büchern »Muslim Girls: Wer wir sind, wie wir leben«¹⁶ und »Die Ungehaltenen«¹⁷; und auf wissenschaftlicher Ebene die auf Interviews basierenden Analysen »Homophobie und Islamophobie«¹⁸ und »Gespräche über Rassismus«.¹⁹ Es geht konkret um tägliche Rassismuserfahrungen in der Gesellschaft, die als sichere Rückzugsorte die Familie und Peergroups *Jugendlicher of Color* übrig lassen. Dort erhalten die Jugendlichen Wertschätzung und können die jungen Menschen sich selbst als wertvoll erleben. Den rassistischen Erfahrungen tragen bestehende Beratungsangebote der Sexualaufklärung gar nicht oder nur in geringem Maße Rechnung.²⁰ Bereits aus dem obigen Zitat aus der Broschüre der BZgA²¹ erhalten *Jugendliche of Color* den Eindruck, dass sie von den bereitgestellten Materialien der Sexualaufklärung und Familienplanung keine Hilfe erwarten können – oder dass diese zumindest gepaart mit Vorurteilen daherkommen: Als Jungen gelten sie dort als per se patriarchal und wenig reflektiert, als Mädchen dürfen sie maximal Aufmerksamkeit im Sinne eines überschäumenden Schutzes erwarten.

Das verschiedene Herangehen an unterschiedliche Teile der Bevölkerung in Deutschland wird auch in den differenten Bewertungen von Verhaltensweisen deutlich. So werden von der BZgA Differenzen zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund eigens hervorgehoben. Beispielsweise heißt es in Bezug auf erste sexuelle Erfahrungen der Jugendlichen:

»Unter den Jugendlichen mit Migrationshintergrund zwischen 14 und 17 Jahren hatten 26 % der Mädchen und 37 % der Jungen bereits

Geschlechtsverkehr. Zum Vergleich: unter den deutschen Jugendlichen sind es 37 % Mädchen und 31 % Jungen.«²²

Die Daten werden dazu genutzt, um klassisch stereotyp zu diskutieren, dass Jungen mit Migrationshintergrund sexuell aktiver seien und insbesondere türkeistämmige Mädchen seltener sexuelle Kontakte hätten. Konkrete Überlegungen zu den Hintergründen schließen sich an.²³ Während hier Diskussion stattfindet, ist das an anderer Stelle nicht der Fall. So zeigen sich auch zwischen den Jugendlichen in West- und Ostdeutschland klare Differenzen:

»Jugendliche im Osten (Mädchen: 46 %, Jungen: 35 %) [haben] etwas größere Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr [...] als im Westen (Mädchen: 35 %, Jungen 30 %).«²⁴

Hier schließt sich hingegen keine Diskussion an, ob westdeutschen Jugendlichen damit möglicherweise eine besondere Hilfestellung zuteilwerden müsse. Gleichzeitig ist die Entscheidung Jugendlicher für oder gegen (selbstbestimmten) Sex gleichermaßen wertzuschätzen – das tut Sexualaufklärung (und hier exemplarisch die BZgA) auch im Allgemeinen.

Für die pädagogische Praxis gibt es mittlerweile Materialien und konkrete Kompetenzträger*innen, die für Workshops und Vorträge angefragt werden können. So wurden im Rahmen des Projekts »Homosexualität in der Einwanderungsgesellschaft – Handreichungen für emanzipatorische Jungenarbeit« (2008/09) des Vereins GLADT mehrere Broschüren entwickelt, die neben einer konkreten Situationsanalyse (die Rassismus, Klasse, Geschlecht und Sexualität reflektiert) auch konkrete methodische Herangehensweisen vorschlagen, um Herrschaftsverhältnisse und Diskriminierungen zu hinterfragen und mit Jungen (und anderen jungen Menschen) zu arbeiten. Es handelt sich um die folgenden – online zugänglichen²⁵ – Broschüren:

¹⁶ *El Masrar*, Sineb (2010): *Muslim Girls: Wer wir sind, wie wir leben*. Köln: Eichborn Verlag.

¹⁷ *Utlü*, Deniz (2014): *Die Ungehaltenen*. Berlin: Graf Verlag.

¹⁸ *Çetin*, Zülfukar (2012): *Homophobie und Islamophobie. Intersektionale Diskriminierungen am Beispiel binationaler schwuler Paare in Berlin*. Bielefeld: Transcript Verlag.

¹⁹ *Çetin*, Zülfukar; *Taş*, Savaş (Hg., 2015): *Gespräche über Rassismus – Perspektiven und Widerstände*. Berlin: Verlag Yılmaz-Günay.

²⁰ *Voß*, Heinz-Jürgen (2014): *Geschlechtliche und sexuelle Zurichtungen im Kapitalismus*. In: *Sozialmagazin*, Jg. 39, H. 3-4: 90-96.

²¹ BZgA (2011): *Migrantinnen und Migranten als Zielgruppe der Sexualaufklärung und Familienplanung*. Köln, 38. Online: <https://publikationen.sexualaufklaerung.de/cgi-sub/fetch.php?id=668> (Zugriff: 31.8.2016).

²² Ebd., 22; vgl. BZgA (2010): *Jugendsexualität*. Köln, 110. Online: <https://www.tns-emnid.com/studien/pdf/jugendsexualitaet.pdf> (Zugriff: 31.8.2016).

²³ Ebd.

²⁴ BZgA 2010 a.a.O. (Fn. 22): 110

²⁵ Im Regelfall online auf: <https://issuu.com/ufuq.de/docs/> (Suchwort: »Handreichungen für emanzipatorische Jungenarbeit«).

- »Dokumentation ‚Jungenarbeit in Bewegung‘«
- »Geschlechterkonstruktionen & Sexismus«
- »Identität«
- »Wertvorstellungen«
- »Gewalt«
- »Homosexualität und Homophobie«
- »Homophobie & Transphobie in der Einwanderungsgesellschaft. Ausmaß – Debatten – Hintergründe – Ansatzpunkte für eine gelingende Pädagogik«
- »Homophobie in der Einwanderungsgesellschaft«

Weitere Analysen und methodische Ansätze, um Herrschaftsverhältnisse und ihre Auswirkungen auf Identitätsbildung in der pädagogischen Arbeit auch in Bezug auf sexuelle Themen zu berücksichtigen, sind die folgenden:

- Intersektionale Pädagogik: Handreichung für Sozialarbeiter*innen, Erzieher*innen, Lehrkräfte und die, die es noch werden wollen; entwickelt von: Initiative »Intersektionale Pädagogik« (Online auf: <http://ipaed.blogspot.de>)
- »...nicht so greifbar und doch real«: Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt- und (Mehrfach-) Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans* in Deutschland; entwickelt von: LesMigraS (Online auf: www.lesmigras.de)

Zentrale Kompetenzträger*innen im Themenfeld sind bei den entsprechenden Vereinen und Initiativen zu finden: GLADT, LesMigraS und I-Päd. Sie haben gerade den Fokus auf der Verschränkung von Rassismus, Geschlechter- und Klassenverhältnissen und berücksichtigen dabei auch die Bedeutung von Sexualität in der individuellen Entwicklung des jeweiligen Menschen, vor dem Hintergrund der Kenntnis sexueller Stereotype, wie sie seit dem europäischen Kolonialismus aufgekomen und mit Rassismus verbreitet worden sind.¹²⁶ Klar ist auch, dass diese Vereine und Initiativen bislang insbesondere zu Geschlecht, Rassismus, Klasse und Sexualität gearbeitet haben (etwa zur Reflexion

europäisch normierter Weiblichkeit und Männlichkeit) – und nur einige Angebote (Workshops, Seminare) zu Sexualaufklärung anbieten. Es wäre aber günstig gewesen, und es ist für Folgeangebote unabdingbar nötig, diese Expertisen einzubeziehen, um Angebote zur Sexualaufklärung und Familienplanung – wie das Portal ZANZU (www.zanzu.de) – intersektional reflektiert zu entwickeln.¹²⁷ Damit hätte der Eindruck vermieden werden können, dass auf dem neuen Portal weiße Personen der Dominanzkultur allen anderen – insbesondere aber Migrant_innen und Geflüchteten – Sexualität und damit verbundene Fragen erklären. Denn auch auf ZANZU zeigen sich in Bezug auf Vorstellungen zur Sexualität in Bildern und Texten klare Normen, wie sie von der Dominanzkultur ausgehen (etwa hinsichtlich normierten Genitalien, partnerschaftlichen Paarmodellen, vorangestellter »leichter« Ikonographie und nachfolgenden an der Mittelschicht orientierten Texten).

ABSCHLUSS

Durch die konkreten rechtsextremen Entwicklungen ergeben sich in noch größerem Maße als bisher Anforderungen, auch überkommene sexualwissenschaftliche Forschungen und sexualaufklärerische Praxen auf weiße Vorannahmen und Vorurteile zu befragen. Durch Analysen, die Rassismus, Geschlechter- und Klassenverhältnisse gleichermaßen berücksichtigen und sich mit dem so informierten Blick Fragen zu Sexualität und Sexueller Bildung zuwenden, können diskriminierungsfreie(re) Konzepte und Handreichungen entwickelt werden. Wichtig wird es auch sein, die Entwicklung, dass in Großstädten ca. 40 bis 60 Prozent der Kinder und Jugendlichen Migrationshintergrund haben, auch bei Stellenbesetzungen zu berücksichtigen – Menschen mit Migrationshintergrund und insgesamt *Personen of Color* müssen für sozialpädagogische und Lehrberufe ebenso gewonnen werden, wie für juristische; hierfür wird es erforderlich sein, rassistische Benachteiligungen insbesondere an Fachhochschulen und Universitäten sowie bei der Neueinstellung in den entsprechenden Berufsfeldern abzustellen.

²⁷ Vgl. für einen guten Zugang zu Intersektionalität: Coster, Claudia de/Wolter, Salih/Yılmaz-Günay, Koray (2014): Intersektionalität in der Bildungsarbeit. In: Hawel, Marcus/Kalming, Stefan (Hg.): Bildung mit links! Gesellschaftskritik und emanzipierte Lernprozesse im flexibilisierten Kapitalismus. Hamburg: VSA Verlag. S. 118-135.

²⁶ Vgl. für einen Überblick: Çetin 2012 a.a.O. (Fn. 18); Wolter, Salih Alexander; Voß, Heinz-Jürgen (2013): Queer und (Anti-)Kapitalismus. Stuttgart: Schmetterling-Verlag.